

Ze  
4030





QK. 320.

v. Schulenburg

Z e  
4030

Die Schönheit des Geistes, und deren Einfluß  
in das Glück des Ehestandes

Wurde  
bey der  
feyerlichen Vermählung  
des  
Hochwohlgebohrnen Grafens und Herrns  
H e r r n

Albrecht Ludw. von Schulenburg

auf Klosteroda u. u.

Er. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestallten Kammerherrns  
mit der

Hochwohlgebohrnen Fräulein  
Fr ä u l e i n

Friederika von Stammer

des  
Hochwürdigem und Hochwohlgebohrnen Herrn  
H e r r n

Hieronymus Friedrich von Stammer

E x c e l l e n z

Herrn auf Briesitz u. u. Er. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen hochbetrautesten  
Conferenz-Minister und wärklichen Geheimden Rathes, auch hochbestallten  
Landvoigt des Markgrathums Oberlausitz, und Domherrn zu  
Meissen u. u.

jüngsten Fräulein Tochter



nebst  
befügten unterthänigen Glückwunsch  
kürzlich abgehandelt  
von

M. George Friedrich Bogler  
Diaconus in Briesnitz.



Friedrichstadt, gedruckt bey Johann Martin Lehmann. 1771.

1700

1700

Handwritten text, likely a title or header, mostly illegible due to fading.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.

Handwritten text, possibly a list or a series of entries, mostly illegible.





**M**an nennt gewisse Menschen, die mit besonderen Vollkommenheiten der Seele ausgerüstet sind, schöne Geister, wie die Franzosen ihre witzigen Köpfe beaux Esprits zu nennen pflegen. Da die Menschen, in Ansehung ihres Gemüthszustandes, und in Absicht auf die Bildung und Einrichtung ihrer innern Kräfte, eben so von einander unterschieden sind, als sie sich durch die äußerliche Gestalt und Gesichtszüge von einander unterscheiden: so kann auch nicht geleugnet werden, daß gewisse menschliche Seelen in ihren Fähigkeiten und Eigenschaften so können gebildet werden, daß sie vor andern auf eine ausnehmende Art gefallen. Und was ist eine tiefsinnige Untersuchung nöthig, da die Erfahrung bestätigt, daß es schöne und häßliche Seelen gebe, so wie man schöne und häßliche Körper findet. Die Sache hat ihre Richtigkeit; aber es bleibt immer eine große Frage, was denn eigentlich ein schöner Geist sey, und was die Schönheit des Geistes ausmache? Wir wenigstens scheint diese Frage so gar leicht nicht zu seyn; die Auflösung und Beantwortung derselben wird indessen vieles von ihrer Schwierigkeit verlihren, wenn man den Begriff des Schönen gehörig

hörig entwickelt; denn ein schöner Geist ist, welcher schön denkt, sich mit dem schönen beschäftigt, und zwar so beschäftigt, daß es ihm eigenthümlich, oder besser zu sagen, natürlich wird.

Die Verschiedenheit der Empfindungen, der Gewohnheiten und anderer Umstände, ist schuld daran, daß die Menschen nie recht einig werden können, wenn der Begriff des Schönen bestimmt werden soll. Was einem angenehm ist, das mißfällt oft dem andern. Man stelle einen tiefsinnigen Astronomus, der sich mit Zahlen, Linien und Circeln immerdar beschäftigt, an die Seite eines Tonkünstlers der sanftes Gefühl in die empfindende Seele durch Harmonie und Wohlklang würket — wie verschieden werden ihre Gesinnungen in Ansehung des schönen seyn? Es ist auch bey nahe unmöglich, daß dasjenige, was die untern Kräfte der Seele weydet, demjenigen ausserordentlich gefallen könne, der die obern Kräfte seiner Seele besonders anstrengt, und für dieselben immer neue Nahrung sucht. Dem ohngeachtet aber hat der weise Schöpfer allgemeine Grundsätze oder Regeln zur Empfindung des Schönen in alle menschliche Seelen gepflanzt. Ich rede hier von dem, was an sich schön ist, und es nicht erst in Ansehung seines Verhältnisses auf gewisse Umstände wird. Wie der Verstand nach allgemeinen Grundregeln handeln muß, wenn er das Wahre erfinden will; also wird der Geist des Menschen (das System unsrer Empfindungen) auch nach einer Regel gestimmt, wenn er das schöne fühlen und merken soll. Die Empfindungen sind die Schönheitsrichter, und sie sprechen ihr Urtheil, nach den geheimen Trieben, die in ihnen verborgen liegen. Folgten die Menschen diesen verborgenen und allgemeinen Trieben; bearbeiteten sie nach der vom Schöpfer eingepflanzten Regel ihren Geist fleißig, so würden

würden sie nicht fühllos und unempfindlich bleiben, vielweniger würden sie das Häßliche mit dem Schönen verwechseln können.

Wo die Theile des ganzen nicht nur in einer Ordnung stehen, sondern wo sich auch ein jedes Theilchen an seinen rechten Ort, in gehöriger Lage, und richtigen Verhältniß gegen die andern Theile befindet; wo das ganze den Theilen und die Theile dem ganzen gehörig entsprechen, da ist Vollkommenheit, da ist Schönheit, nach den Ausspruch der ganzen vernünftigen Welt. Ordnung, Verhältniß, Uebereinstimmung, und eine ungezwungene Leichtigkeit in denselben, ist die allgemeine Regel des Schönen. Niemand wird das Gebäude schön finden, welches ohne Ordnung und nicht ganz der Absicht seiner Bestimmung gemäß, ist ausgeführet worden, und wem wird die Kleidung gefallen, die dem Körper nicht paßt, oder in welcher die Theile ungeschickt zusammen gesetzt sind, und die Farben mit einander streiten, so daß sie sich einander mehr schwächen, als erheben? Es ist aber noch nicht genug, daß die Theile des ganzen richtig und regelmäßig neben einander stehen; noch nicht genug, daß sie alle, wie die Strahlen eines Circels in einem Mittelpunct zusammen laufen und zu einem Entzweck arbeiten; sondern diese Uebereinstimmung muß auch angenehm seyn, das ist, sie muß eine Leichtigkeit ohne ängstlichen Zwang, etwas ungekünstletes, ungesuchtes, und wie es immer heißt, etwas, ich weiß nicht was, an sich haben, dadurch es eben von selbst gefällt. Der beliebte Batteux ist bey der Untersuchung des schönen mein Führer. Derjenige Körper, spricht er, ist schön, dessen Gliedmaßen so richtig zusammen paßen, daß alle Bewegungen, die ihm eigen sind, sich ohne Arbeit bewerkstelligen lassen; die Annehmlichkeit aber dieser Bewegungen bestehen in einer Leichtigkeit, die mit

der Genauigkeit verbunden ist \*). Mich deucht, dieser gelehrte Franzose hat hier von dem Schönen schön geurtheilet. Alles, in welchen sich Genauigkeit und Leichtigkeit mit einander vereiniget, das schmeichelt den Sinnen, was aber den Sinnen schmeichelt, das gefällt, und was gefällt, ist schön. Vielleicht könnte man mich hier unrecht verstehen, und wider mich den Verdacht schöpfen, als ob ich, der Sinnlichkeit, der mächtigen Verführerin des menschlichen Herzens, das Wort reden wollte. Aber ich habe gnug zu meiner Entschuldigung gesagt, wenn ich einen Unterschied zwischen der thierischen und vernünftigen Sinnlichkeit mache. Umsonst, oder zum Mißvergnügen hat uns der Schöpfer die Sinne nicht gegeben: sie sind die Werkzeuge, wodurch wir unsern Geist bilden und erquickten sollen; aber freylich müssen sie unter der Wachsamkeit der Vernunft, und unter der Zucht der Gnade gehalten, und gleichsam verfeinert werden. Die äußerlichen Sinne dürfen am wenigsten den innerlichen Sinn in seinem natürlichen Verderben stärken; oder, wenn er heilsam verändert worden ist, in die vorige Wildheit zurück führen. Doch ich kehre von meiner Ausschweifung zurück. — Was den verfeinerten Sinnen schmeichelt, das ist schön. Das, glaube ich, läßt sich nicht ohne Grund behaupten. Es giebt aber nicht nur körperliche und äußerliche, sondern auch moralische Schönheiten, welche nicht eben die Sinne, sondern unmittelbar den Geist selbst belustigen, und vernünftige edle Gemüther, werden allemal die letzten den ersten, um ihrer bessern Natur und größern Dauerhaftigkeit willen vorziehen. Das moralische Schöne ist auch nach der Regel des

Bat.

\*) Batteux Abhandlung von der Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz. II. Theil, 4. Cap.

Batteux, die in der Sache selbst ihren guten Grund hat, eins gerichtet. Was in sich gnau und richtig ist, was sich mit angenehmer Leichtigkeit dem sanften Gefühl des Herzens empfiehlt, das ist schön und wird immer gefallen.

Die Natur, oder die von dem weisen Schöpfer gemachte Einrichtung der Dinge in der Körper- und Geisterwelt, ist nicht nur selbst schön, sondern auch das Muster und der Maasstab des Schönen. Die Kunst muß sich nach der Natur bilden, und nach diesen Maasstabe arbeiten; Je genauer diese Copie das Original trifft, desto mehr Beyfall gewinnt sie; je weiter sich hingegen diese Schülerin von den Vorschriften ihrer Lehrmeisterin entfernt, desto gezwungener, desto steifer und unangenehmer wird sie. Dieses gilt insonderheit von den eigentlich sogenannten schönen Künsten, welche sich mehr mit den angenehmen, als mit den nützlichen beschäftigen. Die Poesie, die Musik, die Malterey u. s. w. sind Künste, die das Vergnügen der Menschen nach gewissen Regeln erwecken und unterhalten sollen; aber werden sie diesen Endzweck erreichen, wenn sie das Muster der Schönheit, die Natur, verlassen?

Die Natur, die einzige Regel des Schönen, führt unsre Gedanken, wenn wir sie in ihrer Schönheit bewundern, auf ihren Herrn und Schöpfer, auf Gott, der eine so unendliche Menge der Theile so genau und ordentlich zusammen gefüget, und unter einander geordnet, der der ganzen Natur das Gepräge der Leichtigkeit, und wie soll ich sagen – der Ungezwungenheit – zum deutlichen Beweise seines tiefen Verstandes, uneingeschrankter Macht und unbegreiflichen Schönheit gegeben hat. Man erkennet aus dem Werke den Meister, man sieht es mit Augen, daß es diesem großen Meister nicht schwer geworden ist, solche große Dinge hervor zu bringen.

Die

Die Natur ist schön, und alles, was mit dieser Natur überein kommt, ist schön; der Herr der Natur muß also noch weit schöner seyn. Welcher Schluß ist richtiger, als dieser? David, der das Lob eines schönen Geistes auf eine vorzügliche Weise verdient, ermuntert sich und alle edel denkende Seelen zur Bewunderung der göttlichen Schönheit. Er redet davon an einem Ort nicht ohne lebhaft empfindung: Lobe den Herrn, meine Seele, Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt. \*) Doch diese Sache leitet mich zu weit von meinem Vorsatz ab. Vielleicht habe ich schon zu viel von dem Schönen überhaupt gehandelt, da meine Absicht eigentlich ist, von der Schönheit des menschlichen Geistes zu reden.

Unser Geist ist mit mancherley Kräften versehen, welche in der Seelenlehre in die obern und untern eingetheilet werden. Wenn diese Kräfte die Absicht erfüllen, die ihnen der Schöpfer vorgeschrieben hat, so erfüllen sie ihre Pflicht, und wenn sie dabey in einer genauen Verwandtschaft und Harmonie mit einander stehen, und zu ihrem Endzweck genau arbeiten; wenn sie mit Leichtigkeit und angenehmer Geschwindigkeit einander unterstützen, so werden sie gefallen, so sind sie schön; schön vor Gott und vor den Menschen, welche im Stande sind, die Schönheiten zu beurtheilen. Ein schöner Geist ist, meinen Gedanken nach, derjenige, welcher in seinen Kräften und Fähigkeiten so gebildet und eingerichtet ist, daß er nicht nur scharfsichtig ist in der Beurtheilung des wahren Schönen, sondern auch ein feines Gefühl in der Empfindung desselben besitzt, und die natürlich gute Anlage seiner Fähigkeiten durch Einsicht, Empfindung und Uebung so erweitert und befestiget hat, daß er ohne Zwang und Mühe schön denken,

\*) Ps. CIV, 1.

denken, schön sprechen und schön handeln kann. Horaz sagt in einer Stelle von einem guten Poeten: Dem gehöre dieser Ehrentittel, welcher mit einem lebhaften Witz, einen göttlichen Geist verbindet, und eine Sprache führet, die sich über das Gemeine bis zum Seltnen und Großen erhebt. \*) So hat Horaz den Character eines Poeten mit wenig Worten entworfen: Aber sollte dieses nicht auch der Character eines schönen Geistes überhaupt seyn? Ohne Zweifel gehört ein günstiges Naturell und ein aufgewecktes Genie vorzüglich zu einem schönen Geist. Die Seelenkräfte müssen in ihrer Lage und Richtung von der gütigen Natur selbst zubereitet seyn. Diese Richtung der Fähigkeiten oder des Naturells sind eben das, was man Genie nennt. So wenig der Mensch seine körperliche Gestalt einrichten, oder gänzlich verändern kann, so wenig kann er sich auch selbst die Schönheit des Geistes geben. Das ist ein Werk der Natur, und hengt von dem weisen Gutbefinden des großen Urhebers der Natur ab. Der Schöpfer hat eine jede menschliche Seele mit der Gabe versorgt, die ihr heilsam und nützlich ist: Aber mit glänzender Schönheit hat er so wenig alle Seelen geschmückt, als er alle Körper mit äußerlicher und schimmernder Vollkommenheit ausgerüstet hat. Keiner ist aber so wenig mit den Gaben des Geistes bedacht worden, daß er nicht nach dem geringern und größern Maas seiner Kräfte an der Verbesserung und Verschönerung seines Seelenzustandes arbeiten könnte. Viele Genies, die wirklich die Anlage zu einem schönen Geist besitzen, verwahrlosen sich selbst, oder werden verwahrloset; oder können wegen unüberwindlicher Hindernisse zu ihrer

\*) Ingenium cui sit cui mens diviniior atque os  
Magna sonaturum des nominis hujus honorem.

ihrer rechten Reife nicht kommen. Lebhaftigkeit des Witzes, Schnelligkeit in Erfinden, Feinheit in Empfinden und angenehme Nachlässigkeit sind zwar das Geschenk der gütigen Natur; aber die Natur muß auch durch eignen Fleiß und fremde Mühe unterstützt werden. Eine vernünftige und gute Erziehung, der fleißige Umgang mit gesitteten, artigen und schön gebildeten Menschen; das unermüdete Lesen guter Bücher und die eigne Sorgfalt für die Aufklärung des Verstandes und Verbesserung des Herzens — Alles dieses kommt der Natur zu statten, und indem der Geschmack dadurch gereinigt wird, so wächst auch die Schönheit des Geistes. Die Empfindung des wahrhaftig Schönen wird dadurch immer feiner, richtiger, edler; aber auch geschwinder, lebhafter und natürlicher. Ein Geist, der mit einem gebildeten Genie und mit einem guten Geschmack pranget, sollte derselbe nicht die mächtigen Eindrücke der Tugend und die vortreflichen Schönheiten der Gnade und der Religion empfinden? Ein gutes Herz erhebt die Schönheit des Geistes, und wenn dieses fehlt, wenn Feindschaft gegen die Religion und Tugend herrschet, so verräth man immer noch Schwachheit des Verstandes und einen verderbten Geschmack. Was nutzen die Grazien, wenn sie sich um den Unglauben und um das Laster, nicht aber um die Weisheit versammeln? Ein schöpferischer Witz, ein an guten Einfällen fruchtbares Genie, eine seltnen Lebhaftigkeit des Geistes ohne Tugend und Religion, ist zwar einem schönen Gemälde gleich, das aber noch nicht recht ausgearbeitet, und in das gehörige Licht und Leben gesetzt worden ist. Ein witziger Kopf, der wider die Religion streitet, und den Trost der Frommen lächerlich macht, ist dem Blitze ähnlich, der zwar auch schön; aber auch fürchterlich und schädlich ist. Viele unter denen, welche man in unsern Tagen

mit

mit lautem Geschrey als schöne Geister rühmt, würden wirklich diesen Lobspruch verdienen, wenn sie nicht entweder zu träge, oder zu hartnäckig wären, dasjenige durch Tugend und Glauben zu vollenden, was die Natur und der gute Unterricht in ihnen angefangen haben. Der Glaube an den Erlöser, der Glaube, der in der Liebe thätig, in der Hoffnung und Gedult standhaft ist — dieser Glaube ist der rechte Schmuck einer jeden gereinigten Seele. — Sollte nicht auch ein schöner und aufgeklärter Geist durch den wahren Glauben geedelt, von den geheimen Flecken gereinigt, und mit göttlichen und recht edlen Trieben gezieret werden? Wir haben ja wohl Exempel von Leuten, die von der Natur nicht eben große und seltne Eigenschaften empfangen haben; die aber doch durch die Religion zu einer richtigern Einsicht, zu einem feinen Gefühl und gesunden Geschmack in ihrer Sphäre sind geführt worden. Aber wir haben auch Leute, und deren leider! eine große Menge, welche durch bitterm Haß gegen die Religion ihre an sich guten Naturgaben verderben und beflecken. Warum trennt man doch Wis und Religion? Sie vertragen sich ja sehr gut mit einander. Die Religion giebt dem Wis die rechte Gesundheit, und hält seinen Muthwillen in guter Zucht: Der Wis macht die Religion angenehm, und giebt ihr ein Kleid, darinnen sie gefällt. Je tugendhafter ein Mensch ist, desto näher kommt er der Gemüthsart eines artigen und angenehmen Menschen, und was kann einen Menschen mehr aufgeräumt machen und in beständiger guter Laune erhalten, als von demjenigen unterstützt zu werden, was ihm niemals fehlen kann \*). Was giebt uns aber die sicherste Hoffnung zu demjenigen, was niemals fehlen, auch im Tode nicht fehlen kann, ohne die Religion? Wie unentbehrlich ist sie also bey

\*) Der Englische Zuschauer. 1ter Theil, Seite 373.

der ächten Schönheit des Geistes? Ist gleich die Schönheit des Geistes denen heftigen und vielmals sehr plötzlichen Bestürmungen des Wechsels so sehr nicht ausgesetzt, als die körperliche: so ist sie doch von der Veränderlichkeit und Vergänglichkeit nicht ganz befreuet, da zumal der Zustand der Seele so sehr von dem Zustand des Körpers abhanget. Aber eine geübte und durch Erfahrung gestärkte Vernunft, und ein in den Grundsätzen der allerheiligsten Religion fest gegründetes Herz geben der Schönheit des Geistes eine Festigkeit, die sich durch die Macht des Schicksals nicht zerrütten läßt. Ueber dieses da nichts leichter ist, als daß ein steifer und lächerlicher Stolz den schönsten Geist beflecken, und ihn von seiner Vollkommenheit bis zur Verachtung erniedrigen kann; so ist wohl nichts mehr im Stande, diesen gefährlichen Feind zu dämpfen, als die Religion, welche das Herz zur Erkenntniß seiner selbst und zur wahren Demuth auch bey den größten Vollkommenheiten des Geistes hinleitet, aber auch durch diese Demuth die Schönheit des Geistes verherrlicht.

Das sind meine Gedanken über die Schönheit des Geistes. Ich muß noch eine kurze Betrachtung über den Einfluß derselben in das Glück der Ehe anstellen. Ein schöner Geist, wie ich mir ihn vorstelle, ist nicht nur in sich selbst glücklich, sondern auch im Stande vieles zum Vergnügen und zum Glück anderer beizutragen. Dieses braucht keinen Beweis, die Sache redet selbst. Wie nun die Schönheit und Ausbildung des Geistes überhaupt einen Einfluß in das Vergnügen der menschlichen Gesellschaft hat; also muß sie auch zum Glück, und zur Zufriedenheit in der Ehe das ihrige beytragen. Die Ehe, welche zwey schöne Seelen mit einander schließen, muß die lieblichste Harmonie der Gesinnungen und die süßeste Freundschaft

schaft stiften; sie muß das reinste Vergnügen aus einer Seele in die andre ausgießen, da eine jede schön denkt, und also auch fähig ist, die Schönheiten der andern zu empfinden. Durch diese Aehnlichkeit der Gesinnung, durch diese Sympathie, welches die Seele der Freundschaft ist, wird die Zuneigung des Herzens gestärket, und die wahre Zufriedenheit, das rechte Glück des Lebens unterhalten. Ich will damit eben nicht behaupten, daß das Glück und Vergnügen des Ehestandes nur allein von der Schönheit des Geistes abhänge. Das ist meine Meynung nicht. Ich weiß es wohl, daß man bey diesem wichtigen Schritt im menschlichen Leben, nicht nur den ganzen Character der Sitten prüfen, und mit den seinigen vergleichen muß, sondern daß man auch das Herz, das Temperament, und wenn man nicht zu einer ganz platonischen Liebe Lust hat, auch die äußerlichen Umstände so beurtheilen muß, daß man es einsieht, ob sie zu uns, unsern Character und übrigen Umständen so stimmen, daß wir uns von unsrer Entschlußung Glück und Zufriedenheit versprechen können. Aber zu geschweigen, daß derjenige wenigstens keinen ganz rohen und ungebildeten Geist besitzen muß, welcher mit so vernünftiger Einsicht und Wahl in den Ehestand hinein tritt; so ist auch zum Glück des Ehestandes selbst, eine gesetzte Vernunft, sanftes Gefühl, oder Zärtlichkeit, und das daraus entspringende Feine in den Sitten, meinen Gedanken nach, etwas ganz unentbehrliches. Gehört aber dieses alles nicht zu den Eigenschaften eines schönen Geistes? Man braucht deswegen nicht allemal eine ganz ausnehmende Schönheit des Geistes zu fordern, um eine Ehe glücklich zu nennen: wenn nur das häßliche, rauhe und wilde, das ungestüme, eigensinnige und böshafte entfernt ist, so ist auch der Geist nicht verunstaltet, und so ist auch das Vergnügen des Ehestandes sicher. Man findet auch unter dem gemeinen

Volk, und so gar auf dem Lande glückliche, vergnügte Ehen, ob gleich der Geist bey solchen Personen, weder durch Natur, noch Kunst und Mühe bis zur ausnehmenden Schönheit ist gebildet worden; aber ist dieser Geist deswegen roh und ganz unbearbeitet? oder gehört zur Verfeinerung des Geistes allezeit eine hohe Geburt, außerordentliche Naturgaben, die geschickteste Unterweisung, und die Beschäftigung mit vielen Büchern? Kann man nicht auch in wenigen treu seyn, und segnet nicht die Vorsicht solche Treue auch bey geringen Hilfsmitteln? Ich werde also der Sache nicht zu viel thun, wenn ich behaupte, wo eine glückliche und vergnügte Ehe geführt wird, es sey nun im Pallast, oder in der Strohhütte, da wird man die Schönheit des Geistes, wenigstens einen mäßigen Grad nach, nicht gänzlich vermissen. Wie es nun erlaubt ist, von den kleinen auf das große zu schließen: Also kann der Schluß nicht verworfen werden: Wenn Geister, die durch Stand, Erziehung, Unterricht, Natur und Uebung sind gebildet worden, ihre tugendhaften Neigungen durch eheliche Bande verknüpfen; so wird Glück, Zufriedenheit, und das süßeste Vergnügen auf eine besondere Weise unter ihnen herrschen.

Die Wirkungen der Schönheit des Geistes auf das Glück der Ehe sind offenbar, wenn man überlegt, daß die Vollkommenheiten des Geistes, der Unbeständigkeit und den Zufällen, welche die körperliche Schönheit verwüsten, nicht so sehr unterworfen sind, daß sie eher zunehmen, als abnehmen, wenn man sie nur gehörig pfleget und ihr Gedeihen besorget. Je dauerhaftiger und beständiger eine Vollkommenheit ist, desto dauerhaftiger ist auch das Vergnügen, das aus der anschauenden Erkenntniß der Vollkommenheit entspringt. Man schliesse nun weiter, wenn man beliebt, auf Eheleute, welche sich täglich durch gegenseitige Schönheiten des Geistes, auch bis ins graue Alter belustigen.

Im

Im Ehestande wechseln, wie überhaupt in der Welt, bittere und angenehme Schicksale, fröhliche und traurige Stunden mit einander ab: Aber wird es schönen Geistern schwer werden, diese Bitterkeiten zu vermindern, und die Last des Schicksals zu erleichtern? Wird wohl ein schöner Geist die fröhlichen Stunden ungebraucht verstreichen lassen? Hat er nicht Kräfte in sich, das angenehme im menschlichen Leben noch angenehmer zu machen? Ein schöner Geist kann sich eine größere Mannigfaltigkeit des Vergnügens schaffen, theils auch dieses Vergnügen in sich auf eine unschädliche Weise schärfen und erhöhen. Das sagt der gelehrte und in seinen Schriften noch lebende Reimarus, in Absicht auf den Vorzug der menschlichen Vernunft vor den Thieren. \*) Kann ich es nicht auch in Absicht schöner Geister und in Ansehung ihrer Vorzüge vor andern ungebauten und verwilderten menschlichen Seelen behaupten? Nun weiß ich nicht, ob dem Glück der Ehe in dieser unvollkommenen Welt etwas fehlen kann, in welcher man durch Schönheit des Geistes die Kunst nicht nur versteht, sondern auch übt, das Beschwerliche leicht, das Widrige erträglich und das Angenehme recht angenehm zu machen. Ich dünkte, mit dem Glück einer solchen Ehe könnte man schon zufrieden seyn.

Von der guten Kinderzucht, welche das Hauptgeschäft in einer vernünftigen Ehe ist, will ich jezo nichts erwehnen. So viel ist aber gewiß, daß in der klugen und rechten Erziehung der Kinder, nicht nur die Wohlfarth des gemeinen Wesens, nicht nur das Glück der Kinder, sondern auch das Vergnügen der Eltern bestehet. Kinder ziehen heißt ihren Geist bilden, für die Gesundheit und den Wachsthum des Körpers Sorge tragen, und alles anwenden, sie einmal glücklich zu machen. — Kann man diese große Kunst ausüben,

ohne

\*) Reimarus in vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion. S. 456.

ohne ein schöner Geist zu seyn? Kann auch ein Blinder dem andern den Weg weisen; oder ein ungebildetes Herz das andre bilden?

Ganz vollkommen ist niemand, auch nicht einmal der schönste Geist. Es wird daher auch keine Ehe so glücklich, so vergnügt seyn, daß nicht auf der einen oder andern Seite die Empfindlichkeiten zuweilen sollten gereizet werden, daß sich nicht eine Art des Mißvergnügens dann und wann einschleichen sollte. Je feiner die Denkart, je zärtlicher das Gefühl ist, desto eher wird das Verdrüßliche bemerkt werden. Aber gute und edel denkende Gemüther finden auch am ersten die Mittel, allen Beschwerlichkeiten auf eine leichte und gefällige Art abzuhelpen, und das, was Zorn und Verdrüß erregen will, so glücklich zu verbessern, daß Zorn und Verdrüß nicht nur schweigen, sondern der Schatten das Licht auch sogar erheben muß, indem die hervordringende Mißhelligkeit so gewendet wird, daß sie zur Befestigung der Freundschaft ausschlägt.

Ich glaube, diese Gründe sind zureichend, um den Satz zu bestätigen, daß die Schönheit des Geistes einen Einfluß in das Glück der Ehe habe. Ob die Ausführung so richtig ist, als die Sache an sich selbst ist, kann und darf ich nicht entscheiden, und ich bin selbst etwas mißtrauisch gegen mich. Doch wage ich es, diesen meinen Versuch Ihnen, Hochgräßliches Braut-Paar! am Tage Ihrer glänzenden Verbindung, als ein Denkmahl meiner ehrfurchtsvollen Freude vorzulegen.

Gnädiger Herr Graf! ich habe zwar das Glück, Sie von Person zu kennen, ich bin auch mit Ihrem großen und edlen Charakter nicht ganz unbekannt, und Sie werden es wohl muthmaßen, wer gnädig genug gewesen ist, mir diese Bekanntschaft zu verschaffen; aber deswegen getraue ich mich doch nicht, Ihre große  
Vor:

und deren Einfluß in das Glück des Ehestandes. 17

Vorzüge mit weitläufigen Lobsprüchen zu erheben. Ein edler und schöner Geist haßt die Schmeicheleyen, und ich werde mich hüten, Ihren Geschmak, gnädiger Herr! und mein Amt zu beleidigen. Aber das werden Sie mir erlauben zu sagen, daß Ihre getroffene Wahl Ihnen nicht nur das süßeste Vergnügen, sondern auch die größte Ehre bringet. Der bekannte und beliebte Fleschier zeichnet den Charakter eines liebenswürdigen und mit Schönheit des Geistes ausgezierten Frauenzimmers unter den erdichteten Nahmen Doris, und folget daraus eine unstreitige Wahrheit. Ich will, mit Ihrer Erlaubniß, seine Worte anführen: Wie liebenswürdig ist, Doris, die Unschuld deiner Tugend! täglich zeigt sie sich auf einer neuen Seite, ohne daß sie die Absicht hat, sich sehen zu lassen. Mit einer edlern Unschuld, vor der sich selbst der Schmeichler schämen lernt, beweisest du die Wahrheit deiner erhabenen Empfindung. Unbekümmert der Tugend witzige Lobreden zu halten, hältst du ihr die größte, daß du sie thust. Mitleidig, wohlthätig, bescheiden, gefällig — und für dich, o Freundschaft, wie zärtlich! Man kann nicht von dem Herzen desjenigen Böses denken, der das Glück erlangt hat, ihr Freund zu seyn. \*) Ich bin gewiß nicht der einzige, der die Anwendung dieses Gedankens auf Sie, gnädiger Herr Graf! macht, und da ich sie mit Uebezeugung mache, so bin ich vor dem Verdacht eines Schmeichlers gesichert.

Sie, meine gnädige Fräulein! machen Ihrem Geschlecht, Ihrem Stande, Ihrem Glück Ehre. Erlauben Sie mir immer, daß ich dieses an dem hentigen Tage öffentlich sage. Mit

\*) Fleschier in den Betrachtungen über die verschiednen Charaktere der Menschen. S. 172.

Mit innigstem Gefühl der Hochachtung und unterthäniger Erkenntlichkeit gegen Ihr hohes Haus bete ich die Vorsicht an, welche Ihre Verdienste belohnet, und Ihren schönen Geist, den ich oft mit Ehrfurcht bewundert habe, durch ein schimmerndes Glück und mit den frölichsten Ausichten in die Zukunft erfreuet. Sie verehren heute vor Gott und vor den Menschen Ihr edles und schön gebildetes Herz dem liebenswürdigen Grafen, und nehmen Defselt Herz auf eine feyerliche Weise in Empfang. Wie viel werden Sie dabey denken, dabey fühlen! Sie, die gewohnt sind, schön zu denken, und es in der feinen Empfindungskunst so weit gebracht haben. Ihr Herz brennt gewiß in Andacht, und ist von der Größe seiner Pflicht ganz eingenommen. Ihr in aller Absicht großer und verdienstvoller Herr Vater, und die zärtliche, die durch Stand und Verdienste erhabene Frau Mutter, legen den Seegen, den schönsten Seegen, auf Sie, gnädige Fräulein! Ihr — der großen Eltern Mund, redet die Sprache der zärtlichsten Liebe, und Ihr Herz — Gott! was muß dieses empfinden?

Mein Herz wird auf das äußerste gerühret, wenn es sich diese Scene gedenket, zumal wenn ich mir bey dieser so festlichen Handlung die theuerste Amalia — Ihre vertraute Freundin, Ihre über die Lobsprüche erhabne Schwester, vorstelle. Wird nicht diese edel und fromm denkende Amalia ganz Empfindung seyn? Ja Sie wird mit einer nachahmungswürdigen Demuth die edlen Empfindungen Ihres großen Geistes zum Opfer machen. Dieses Opfer wird Sie dem Herrn aller Herren bringen, und es wird dem Herrn aller Herren wohlgefallen. Das Herz des hoffnungsvollen Jünglings, des Bruders, den Sie so sehr lieben, und von Ihm wieder geliebet werden, wird ebenfalls den empfindlichsten Antheil an Ihrem Glück nehm

nehmen, gnädige Fräulein! und alles, vom größten bis zum kleinsten, vom vornehmsten bis zum geringsten, wird sich bewetteifern, Ihnen Merkmale der Freude und Liebe an den Tag zu legen. Kann ich also wohl zurück bleiben, ich, den Sie sich so sehr verbindlich gemacht haben? Noch immer erinnere ich mich an die wichtige Epoque meines Lebens, da mich Gott, ohne mein Vermuthen und Suchen, in Ihr großes Haus führte, und so oft ich mich daran erinnere, so oft danke ich Gott mit tiefster Demuth. Nie werde ich es vergessen, daß ich mich täglich mit Ihnen und Ihrer Fräulein Schwester von den allerheiligsten Wahrheiten der Religion, von den geheiligten Pflichten der Christen besprochen; auch nicht selten mit Ihnen Beyderseits in den angenehmen Feldern der Geschichte und Erdbeschreibung gewandelt habe; wie sehr vergnügt es mich, wenn ich dran denke, daß wir auch oft mit einander in den Werken des Wises gearbeitet haben. Oft gab uns ein kleiner Umstand Gelegenheit, über die Freundschaft, über das Gefühl in derselben, über das Innere der Religion, über das menschliche Herz und dessen Tiesfen, und über tausend andre Gegenstände, uns ganze Stunden zu unterhalten, Sie erwarteten mich täglich mit Freuden, und begleiteten mich, wenn ich weggieng, mit neuen Merkmalen Ihrer Gnade. Und diese Gnade giebt mir ein Recht, meine feurigen Wünsche anjeko vor Sie zu bringen. Wenn es wahr ist, gnädige Fräulein! wie ich es gewiß glaube, und auch, ich weiß nicht, ob stark genug, bewiesen habe, daß die Schönheit des Geistes einen großen Einfluß in das Glück des Ehestandes habe; so muß Ihr Ehestand, in den Sie hinein treten, einer der glücklichsten seyn. Ich könnte hier vieles, sehr vieles sagen, und ich würde die Wahrheit sagen; aber Ihre mir wohlbekannte Bescheidenheit legt mir ein Stillschweigen

leschweigen auf. An statt des Lobes, das ich Ihnen nur gar zu gerne, und ich weiß gewiß, nicht ohne guten Grund vorsagen möchte, will ich in der Stille vor Sie und vor Ihren liebenswürdigen Gemahl beten. Gott erfülle alle Segenswünsche, die heute vor Ihre dauerhafte, und bis ins graue Alter, ja auf die späteste Nachkommenschaft fortwährende Wohlfarth, zu Gott geschickt werden. Er, der treue Gott, erfülle sie, und lasse keinen der gottesfürchtigen Wünsche vergeblich seyn. Er erhöere auch mein Gebet, und lasse es Ihnen, Ihrem theuersten Gemahl, Ihrem großen Geschlecht, immerdar wohl gehen. Ich empfehle mich, Hochgräfliches Braut-Paar! Ihrer Gnade, und schliesse mit den Worten des verewigten Selters:

Wenn Sie vertraut mit aufgeweckten Herzen,  
 Nach reifen Ernst, die Stunden froh verscherzen,  
 So bildet der Geschmack den Scherz;  
 Den Witz, den Geist, die Sie dann scherzen lehren,  
 Befeelet die Lieb, und daß Sie sich verehren,  
 Vergift auch nie das muntere Zerz. \*)

\*) Seltet in dem Gedichte von der Freundschaft in seinen vermischten Schriften. S. 63.



ULB Halle  
005 734 983

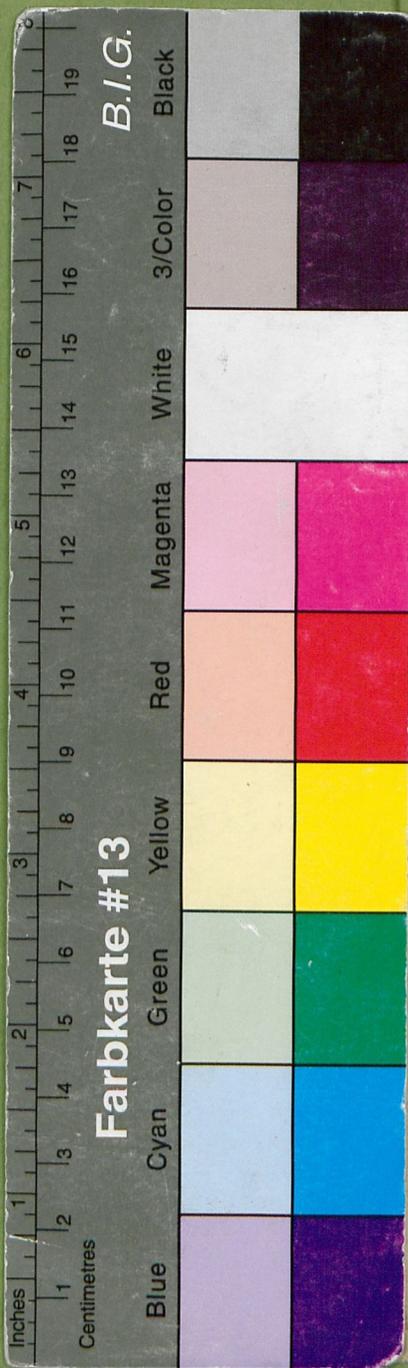
3



LD78







B.I.G.

Farbkarte #13

AK. 320.

v Schulenburg

Ze  
4030

Die Schönheit des Geistes, und deren Einfluss  
in das Glück des Ehestandes

Wurde  
bey der  
feyerlichen Vermählung  
des  
Hochwohlgebohrnen Grafens und Herrns  
Herrn

Abrecht Ludw. von Schulenburg

auf Klosteroda u. u.  
Er. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestallten Kammerherrns  
mit der  
Hochwohlgebohrnen Fräulein  
Fräulein

Friederika von Stammer

des  
Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn  
Herrn

Hieronymus Friedrich von Stammer

Excellenz  
Herrn auf Prietitz u. u. Er. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen hochbeträutesten  
Conferenz-Minister und wirklichen Geheimden Raths, auch hochbestallten  
Landvoigt des Markgrafthums Oberlausitz, und Domherrn zu  
Meissen u. u.

jüngsten Fräulein Tochter



nebst  
befügten unterthänigen Glückwunsch  
kürzlich abgehandelt  
von

M. George Friedrich Vogler  
Diaconus in Briesnitz.



Friedrichstadt, gedruckt bey Johann Martin Lehmann. 1771.